

Jugend – Begriff und Wirklichkeit

Der bislang schon unklare Begriff Jugend scheint an weiteren Unschärfen zuzunehmen. Daran ist nicht nur die Tatsache schuld, daß jugendliche Moden und puerile Attitüden auch von Erwachsenen übernommen wurden und daß man von einem „Mythos Jugend“ sprach, der geheime Normen setzte. Es wirkt sich vor allem die andere Erscheinung aus, daß sich eine Gesellschaft der Altersgleichen gebildet hat, die sich als „Punks“ oder „Popper“ darstellt und die eines nicht wagt: sich aus der Gleichaltrigengruppe (Peer-Group) abzusetzen und als einzelnes Individuum in die Öffentlichkeit einer freien Gesellschaft einzutreten.

Eine Fixierung auf Jugend fördert weiterhin ein Lebensstil, der als jugendzentriert bezeichnet wird. Die neueste Untersuchung des Jugendwerks der Deutschen Shell „Jugend '81“ unterscheidet „Jugendliche, die sich von Erwachsenenautoritäten diskriminiert fühlen, die Erwachsene als Fremde, Übermächtige erleben, die Erwachsenen mißtrauen („Jugendzentrierte“), von Jugendlichen, die eher dazu neigen, Erwachsene zu verteidigen, sich ihnen anzuvertrauen, die den Kontakt suchen („Erwachsenenzentrierte“). Ist nun dieser Gegensatz, der sich an den Generationen orientiert, typisch für unsere Zeit? Oder trägt diese eher alte Unterscheidung in einer neuen Formulierung noch einmal mehr dazu bei, junge Menschen auf eigene Wege der Reifung und Entwicklung – jenseits des Konventionellen – gehen zu lassen oder gar zu schicken?

Weitere Differenzierungen legt der Begriff der »Postadoleszenz« nahe, den bereits K. Kenniston in seinem Buch „Young Radicals“ (New York 1968) prägte und der heute dazu dient, das so sperrige Phänomen „junge Generation“ auf einen Begriff zu bringen. Entsprechend diesem Begriff tragen drei Lebenskonstellationen dazu bei, den Zugang zu einem postadoleszenten Leben zu eröffnen: Einmal die langjährige Ausbildung in privilegierenden Bildungseinrichtungen, zum anderen die unfreiwillige Arbeitslosigkeit, endlich eine sich in den Großstädten verselbständigende Jugendszene. „Wer will, kann von sich aus darauf verzichten, in die Erwachsenenexistenz einzusteigen“, kommentiert die Shell-Studie. Mit dieser Lebensform eines Postadoleszenten wird einerseits die bisherige Jugend zeitlich verkürzt und andererseits der Status des verantwortlichen Erwachsenen zeitlich hinausgeschoben. Der dadurch gewonnene Lebensraum ist durch bisher Ungewohntes charakterisiert: die kompetente Teilnahme am Konsum, obgleich die Jugendlichen noch in wirtschaftlicher Abhängigkeit leben, also ihre finanziellen Ressourcen nicht selbst erarbeiten; die Möglichkeit, selbständig zu wohnen und mit einem festen Partner zu leben, obgleich keine Bindung auf Lebenszeit angestrebt wird; der Anspruch, weite Reisen zu unternehmen, obgleich eine feste

Berufsposition noch nicht gefunden ist. Für „Erwachsene“ offenbaren sich hier Widersprüche.

Folglich ist es nötig, „Jugend“ neu zu definieren; denn das biologische Kriterium Reife und Entwicklung scheidet ebenso aus wie der Maßstab der politischen oder juristischen Volljährigkeit. Jugend definiert sich einerseits kulturell, also in bestimmten Accessoires des Alltags, in eigentümlicher Sprache, in der darin durchscheinenden Wirklichkeitserfassung, zum anderen auch politisch, insoweit in ihr ein Potential gesellschaftskritischen Bewußtseins vorhanden ist. Aus dieser Begriffsveränderung wird verständlich, daß Sympathisanten der Jugendszene alterslos sind und die Verheißung „ewiger Jugend“ inzwischen bei Hausbesetzern und Demonstranten säkularisiert in Erfüllung geht.

Wie dieser Prozeß einer sich hinausziehenden Jugendphase zu Ende gehen wird, bleibt vorläufig unklar. Er scheint für hochkomplexe, industrialisierte Gesellschaften charakteristisch zu sein – und wird durch die derzeitige Krisensituation einer bundesrepublikanischen Wohlstandsgesellschaft nur verschärft. Es bleibt zu fragen: Werden sich diese Jugendlichen am Ende der Postadoleszenz wieder in die Gesellschaft integrieren?

Finden sie eine von ihnen reformierte Gesellschaft als Garantin ihrer Zukunft akzeptabel? Werden sie sich als kritisches, aber maßlos kritisierendes Potential in einem gesellschaftlichen Abseits von der Wirklichkeit „ausbürgern“? Werden sie sich – resigniert und apathisch – in die grüne Idylle zurückziehen und alles, was früher „Kontestation“ hieß, zugunsten eines „heimelnden Herdes“ aufgeben? Folgt dem Protest die konservativste Neo-Romantik auf der Spur? Werden sie gar von der Gesellschaft ausgegrenzt, mit dem Mal der Ausgesonderten geächtet?

Die Fülle der möglichen Szenarien deutet an, daß angesichts der konkreten Situation und der sich anbahnenden, weltweit interdependenten Prozesse nichts Sicheres voraussagbar ist. Von einer Möglichkeit aber wäre abzuraten: Die Gesellschaft und die sie tragenden Institutionen sollten es sich nicht leisten, um des eigenen Ordnungsbedürfnisses und der oft so verständlichen Angst willen jene jungen Menschen auszugrenzen, die in der Neugestaltung einer lebenswerten Gesellschaft zugleich ihre eigenen, oft unbändig geäußerten Sehnsüchte in Erfüllung gehen sehen.

Die Theorie, die zu einer aufrechten Gelassenheit ermutigt, wird durch die Jugendstudie bestätigt: Die Studie von 1981 erbrachte, daß 58 Prozent der befragten Jugendlichen eher düster, 42 Prozent eher zuversichtlich in die Zukunft schauen. Das sind Ergebnisse, die nachdenklich stimmen. Da aber – wie die gleiche Studie ergibt – die Beziehung zu den Eltern über Pessimismus und Optimismus zu entscheiden scheint, wird über die große Zukunft wieder einmal (auch) im Nahbereich, in der Erfahrung des Nächsten, entschieden. *Roman Bleistein SJ*